

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dienstag, den 7. May 1822.

55

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

M a h o m e t (Mohammed).

In dem gegenwärtigen Augenblicke, wo die Blicke der ganzen gebildeten Welt nach dem Halbmonde gerichtet sind, kann es nicht uninteressant seyn, den Stifter des Moslem-Glaubens näher kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke ist folgende Skizze geschrieben, welche wir hier unsern Lesern vor Augen legen, indem wir wünschen, daß sie die Erwartung derselben befriedigen möge.

Mahomet ward am 22. April 568 zu Mecca*) geboren. Er war der Sohn Abdallahs und der Urenkel des Koraischiten-Fürsten Haschem. Mahomet's Geburt ward, wenn man seinen eignen Erzählungen, welchen die Moslem mit der innigsten Überzeugung vertrauen, glauben will, von mannigfaltigen Wundern begleitet. Ein blendendes Licht überglänzte ganz Syrien und erhellte, mehrere Nächte hindurch, Städte, Flecken, Schlösser und Felder, während bey den Persern Zoroasters heiliges Feuer, nachdem es über tausend Jahre ununterbrochen gebrannt, erlosch; der Pallast des damaligen Perser-Schachs Kosroes wankte, vierzehn große Thürme stürzten ein, und der Oberste der Magier hatte einen Traum, in welchem er ein starkes Kamehl von einem arabischen Pferde besiegt, und noch mehrere andere, eben so seltsame Dinge, schaute.

Raum hatte Mahomet das Licht der Welt erblickt, so entschlüpfte er den Händen der Hebamme, warf sich auf die Knie, und sprach, den Blick zum Himmel gewendet, mit lauter, männlicher Stimme die heiligen Worte: „Gott ist groß, es ist nur ein Gott, und ich bin sein Prophet.“ Die erstaunten Umstehenden ergriffen den Knaben, besichtigten ihn, und entdeckten zu ihrer größten Verwunderung, daß er beschnitten geboren war. Nun öffnete Mahomet zum zweyten Mal den Mund, da wurden, wie die Sage der

*) Mecca liegt zehn Stunden vom rothen Meere im glücklichen Arabien. Die dortige Moschee ist prachtvoll. Die Türken wallfahrten in Caravanen dahin. Die Kabe ist ein viereckiges Gebäude, das sie „Haus Gottes“ nennen, und das von Abraham erbaut seyn soll.

Moslemin geht, die Dämonen, die bösen Geister und die Fürsten der Finsterniß von den Sternen, den Planeten und den Zeichen des Thierkreises, die sie bewohnt hatten, in den unermesslichen Abgrund hinabgestürzt.

Alle jene sonderbaren Erscheinungen erfreuten die Familie Abdallah in so hohem Grade, daß sie dem Neugeborenen den Namen Mohammed (Mahomet) d. h. mit Ruhm bedeckt, beylegte.

Abdallah starb zwey Monate nach Mahomet's Geburt in tiefster Armuth. Mahomet ward bis zum achten Jahr auf dem Lande erzogen; dann nahm ihn sein Onkel Abutalib, der ihn sehr liebte, zu sich, und bildete ihn für den Handel. Als sich seine Verstandeskräfte entwickelten, nahm er ihn auf einer Reise nach Syrien mit sich. Hier unterließen Onkel und Nefte nicht, den Nestorianer = Mönch Sergius *), der damals der Ruhm dieses Klosters war, zu besuchen. Mahomet's Feuer, seine Schönheit, sein Geist, seine Bescheidenheit machten auf den Mönch einen eben so tiefen Eindruck, als die Wunder, welche, wie Sergius behauptete, den Jüngling umgaben. Er wollte über Mahomet's Haupte eine leuchtende Wolke, ja sogar die abgestorbenen Bäume, unter denen Mahomet stand, Blätter treiben sehen. Der Mönch blickte zwischen des Knaben Schultern, und erkannte dort den Stempel des Propheten. „Trage Sorge für das Kind,“ sprach er zu Abutalib, „es wird sich einst über die ganze Menschheit erheben.“

Abutalib kehrte voll Freude nach Mecca zurück, und beschäftigte sich emsig mit der Erziehung seines Neffen. Indessen lernte Mahomet weder lesen noch schreiben. Letzteres scheint er nie verstanden zu haben, denn, so oft er in der Folge seine Befehle unterzeichnen wollte, tauchte er seine Finger in Tinte, und drückte sie unter die Schrift.

Mit der Zeit entwickelten sich Ehrsucht, Muth und mehrere solcher hervorstechender Eigenschaften in Mahomet's Charakter. Noch nicht zwanzig Jahre alt, ergriff er jede Gelegenheit, seine Tapferkeit zu beweisen, und sich auszuzeichnen. Der Zufall bot ihm eine glückliche Veranlassung dazu dar. Zwischen den Koreischiten und zwey Nachbarstämmen brach ein Krieg aus. Die Feinde waren an Zahl, Tapferkeit und Kriegszucht überlegen; aber Mahomet theilte seine eigne Unererschrockenheit seinen Landsleuten mit, schlug an ihrer Spitze die beyden feindlichen Stämme, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an. Diese Waffenthat Mahomet's und seine Bescheidenheit nach dem Siege erwarben ihm den Namen des arabischen Helden.

Allein ungeachtet der Verehrung, welche ihm seine Landsleute zollten, befand er sich noch immer in tiefster Armuth. Endlich verlieh ihm eine reiche Heirath das Ansehen, welches ihm seine bewiesene Tapferkeit nicht hatte verschaffen können. Dieß begab sich auf folgende Weise. Die Witwe eines verstorbenen reichen Handelsmanns fand Gefallen an Mahomet, bot ihm die Führung ihrer Geschäfte an, und dieser, der schon im Voraus die Vortheile zu berechnen wußte, welche ihm aus dieser Lage der Dinge erwachsen könnten, willigte mit Freuden ein und ward in das Haus der reichen Kadidja aufgenommen.

Mahomet, damals acht und zwanzig Jahre alt, zeichnete sich durch Ver-

*) Mit diesem Sergius, dem Keger Vatyras und einigen Juden, verfaßte Mahomet seinen Alcoran.

stand, Gewandtheit, blühende Jugend aus; Kadidja zählte deren vierzig, besaß sich aber noch im vollen Besitze aller ihrer Reize. Nachdem Mahomet einige Handelsreisen, auf denen ihn, wie die Muselmänner behaupten, zwey Engel begleiteten, mit ihren weisen Rathschlägen unterstützten, und ihm unter ihren Flügeln Schatten gegen die Sonnenglut verliehen, glücklich, und zum Vortheile seiner Gebieterinn zurückgelegt, ward er der Gemahl der schönen Kadidja.

Mahomet hatte bereits das vierzigste Jahr zurückgelegt, als es ihn endlich Zeit dünkte, die ersten Schritte zur Ausführung seiner längst entworfenen Pläne zu thun. Zuerst versuchte er seine Gaukeleyen an seinem Weibe in Ausübung zu bringen. Die Anfälle von Epilepsie, welchen er unterworfen war, gab er für Verzückungen aus, in denen sich der Engel Gabriel mit ihm unterredete. Eines Abends eröffnete er, nach einem solchen Anfalle, seiner Gattinn, die Zeit sey jetzt gekommen, ihr das Geheimniß seiner Sendung zu enthüllen; der Engel Gabriel sey ihm erschienen und habe ihn den Gesandten Gottes genannt. Die Gestalt des Engels,“ setzte er hinzu, „war so blendend, daß ich bewußtlos niedersank. Dieß nöthigte ihn, eine menschliche Hülle anzunehmen. Dann führte er mich auf einen hohen Berg, wo ich eine Stimme vom Himmel die Worte des Engels wiederholen hörte, ich sey der Gesandte Gottes.“

Kadidja war alt und leichtgläubig; sie betete ihren Gatten an, und sah in sich, mit innigem Behagen, die Gattinn eines Propheten. Sie suchte ihm in ihrer weitläufigen Familie Anhänger zu verschaffen. Als deren eine bedeutende Anzahl erworben waren, fragte Mahomet den Haufen, wer unter ihnen den Muth besäße, der Feldherr Mahomet's zu werden. Der sanfte Aly, der jüngste und entbrannteste von Allen, sprang auf, und rief: „Ich, du Prophet Gottes, werde dein Feldherr seyn. Ich zerbreche die Zähne, zerschlage die Knochen, reiße die Augen Jedem aus, spalte Jedem den Bauch, der es wagt, dir zu widerstreben *).“

Von einem so feurigen Schwärmer unterstützt, begann Mahomet seine neue Lehre und die ihm gewordenen Offenbarungen öffentlich zu verkünden. Anfangs war der Erfolg, den er von seinem Unternehmen erntete, nicht glänzend, ja sogar abschreckend: die Mehrzahl der Araber trat gegen ihn auf, und Onkel Abutalib, über den Ausgang besorgt, rieth ihm, seine Pläne aufzugeben. „Gott ist mit mir,“ entgegnete der stolze Mahomet, „ich fürchte weder die Araber, noch das ganze Menschengeschlecht zusammengenommen. Und stellen sie mir rechts die Sonne, links den Mond entgegen, ich würde meinem heiligen Unternehmen doch nicht entsagen.“ So denkend, bot Mahomet dem Murren seiner Landsleute Trost, und gab ihnen, das tobende Geschrey der Menge verachtend, so viele Erdichtungen abenteuerlicher Visionen zum Besten, daß man am Ende ihn und seine Anhänger aus Mecca verbannte. Er floh nach Yatrib, in der Folge die Propheten-Stadt (Medinal al Nabi), jetzt Medina genannt.

*) Aly war der Sohn Abutalibs. Mahomet verheirathete ihn mit Fatime, seiner mit Kadidja erzeugten Tochter. Diese Fatime steht bey den Türken in so hoher Verehrung, daß sie ihren Töchtern vorzugsweise den Namen derselben beylegen. Aly steht bey den Persern fast in höherem Ansehn, als Mahomet selbst.

Diese Flucht Mahomets, welche im Jahre 622 Statt fand, nennen die Muselmänner Hed schra (Verfolgung) und beginnen von ihr ihre Zeitrechnung.

Diese Verbannung war es, welche Mahomets Plane zur Reise brachte: unbeeinträchtigt, hätte er nur Weiber und Schwachköpfe verführt; Verfolgung ward die Stütze seiner aufkeimenden Lehre. Er unterhielt in Mecca geheime Einverständnisse, vorzüglich mit den Priestern. Er ließ den Angesehensten der Stadt sagen, Gott habe die Sendung seines Propheten dadurch bewiesen, daß er einen Wurm gesendet, der das geschriebene Urtheil, auf welchem seine Verbannung enthalten und welches in der Moschee niedergelegt worden, gänzlich zernagt und nur den Namen Gottes übrig gelassen habe; sie möchten selbst sehen. Die Koreischiten strömten nach der Moschee, öffneten das Kästchen, in welchem die Schrift aufbewahrt wurde, und erblickten mit Schrecken die Acte in Staub verwandelt, und nur die Worte: „In deinem Namen, großer Gott!“ noch unverfehrt.

Dieses große Wunder, dem eine Mondsfinsterniß *) und mehrere andere sonderbare Erscheinungen folgten, that seine gehörige Wirkung. Die Zahl von Mahomets Anhängern vermehrte sich täglich.

Ungefähr in diese Zeit setzen die Schriftgelehrten der Moslemin die große Reise durch die sieben Himmel. Nach Andern hat Mahomet die Erzählung davon schon vor seiner Flucht bekannt gemacht, und diese Vision soll die erste Veranlassung zu seiner Verbannung gegeben haben. Wie dem auch sey, diese Reise steht in so hoher Verehrung bey den Muselmännern, daß wir hier eine kurze Skizze derselben liefern zu müssen glauben.

„Es war Nacht,“ erzählt Mahomet, „ich lag zwischen zwey Hügeln, unter freyem Himmel, da sah ich Gabriel, von einem andern himmlischen Wesen begleitet, mir nahen. Die beyden Unsterblichen beugten sich über mich; der eine spaltete mir die Brust; der andere nahm mein Herz heraus, drückte es in seiner Hand zusammen, preßte den schwarzen Tropfen der Erbsünde heraus, und fügte es wieder an seine Stelle. Ich empfand dabey nicht den geringsten Schmerz. Dann entfaltete Gabriel seine hundert vierzig Paar Adlerschwinger, leuchtend wie die Sonne, und führte uns die Stute Al-Boral, weißer als Milch, mit menschlichem Antlitze und Pferdehinnbacken zu. Ihre Augen funkelten wie Sterne, und die Strahlen, die aus ihnen sprühten, waren blendender, als die des Taggestirns in ihrem höchsten Glanze. Die Stute breitete ihre zwey großen Adlersittige aus, ich nahte mich ihr, sie wieherte. Da sprach Gabriel zu ihr: Sey ruhig, und gehorche Mahomet.“ Die Stute antwortete: „Der Prophet Mahomet wird mich nicht besteigen, du wollest denn bey ihm dich verwenden, daß er mich am Tage der Auferstehung in das Paradies eingehen lasse.“

„Ich versprach es, und plötzlich hörte sie auf zu wiehern. Ich schwang mich auf ihren Rücken; sie flog schneller als der Blitz dahin, und in einem Nu befand ich mich vor dem Thore des Tempels zu Jerusalem, wo ich Moses, Abraham und Joseph erblickte. Plötzlich stieg eine Lichtleiter vom Him-

*) Bey dieser Finsterniß fiel das Capitel des Alcorans vom Himmel, welches so beginnt: „Die Stunde nahte und der Mond ward gespalten.“

mel; ich ließ A-Borak zurück, und erstieg mit Gabriel auf jener Leiter das erste Paradies. Der Engel pochte, meinen Namen nennend, an das Thor; es drehte sich, größer als die Erde, in seinen Angeln. Dieser erste Himmel ist von reinem Silber. An seinem zierlichen Gewölbe sind die Sterne an starken goldenen Ketten aufgehängt, und auf jedem derselben hält ein Engel Wache, um den Teufel an der Ersteigung der Himmel zu verhindern."

„Ein abgelebter Greis umarmte mich, mich den größten seiner Söhne nennend: es war Adam. Aber es fehlte mir an Zeit, mich mit ihm zu unterhalten. Meine Aufmerksamkeit ward auf große Scharen von Engeln aller Formen und Farben gerichtet; einige von ihnen glichen Pferden, die andern Wölfen ic. In der Mitte dieser Engel erhob sich ein Hahn, weißer als der Schnee, und von so ungeheurer Größe, daß sein Haupt den zweyten Himmel berührte, welcher von dem ersten um die Reise von fünfhundert Jahren entfernt ist. Der Engel Gabriel berichtete mir, diese Engel in Thiergehalten seyen hier, um bey Gott für alle auf der Erde lebende Geschöpfe gleicher Gattung zu bitten; der große Hahn sey der Engel aller Hähne, und seine Hauptverrichtung, Gott an jedem Morgen durch seine Gesänge und seine Hymnen zu ergötzen."

„Wir begaben uns nach dem zweyten Himmel; er besteht aus einer Art harten polirten Stahls. Dort fand ich Noah, der mich in seine Arme schloß; dann kamen Johannes und Jesus auf mich zu, und nannten mich den größten und fürtrefflichsten aller Menschen."

„Nun stiegen wir zum dritten Himmel hinauf, der vom zweyten noch weiter, als dieser vom ersten, entfernt ist. Man muß, wie ich, ein Prophet seyn, den blendenden Schein dieses, ganz aus köstlichen Steinen erbauten Himmels zu ertragen. Unter den unsterblichen Wesen, die ihn bewohnen, erblickte ich einen Engel von unbeschreiblicher Größe; unter seinen Befehlen stehen hunderttausend Engel, von denen jeder Einzelne stärker ist, als hunderttausend Scharen kampferüsteter Streiter. Dieser Engel heißt der Vertraute Gottes. Von seinem rechten zu seinem linken Auge sind siebzigtausend Tagreisen. Vor ihm stand ein ungeheurer Schreibtisch, auf dem er emsig schrieb und wieder auslöschte. Gabriel sagte mir, der Vertraute Gottes sey auch zugleich der Todesengel, und fortwährend damit beschäftigt, die Personen, welche geboren werden sollten, aufzuzeichnen, die Tage der Lebenden zu berechnen, und, nachdem sie das, ihnen durch seine Berechnungen gesteckte Ziel erreicht, die Namen derselben im Buche auszulöschen."

(Der Schluß folgt)

Die Magnetnadel.

Wenn der Himmel sich umzogen,
 Finst'rer Sturm sich drohend hebt,
 Und auf wild bewegten Wogen,
 Schwankend nur das Schiff noch schwebt;
 Blickt mit unerschrock'nem Muth
 Stolz der Schiffer in die Weite,
 Denn er birgt an seiner Seite
 Ein geheimes Zaubergut.

Und das Land, was er im Traume
Süßer Hoffnung vor sich sah:
Spühlt sich in der Wellen Schaume
Endlich seinem Auge nah.
Sieh! es zeigt ihm deutlich an,
Nord und Süden eng gepaaret,
In des Schiffes Raum verwahret
Des Magnetes Talisman.

Nach im stillen engen Kreise
Eines kleinen Kämmerlein,
Schließen sich auf gleiche Weise
Trostes Wunderkräfte ein.
Tobt des Sturmes düst're Nacht
In des Herzens tiefen Wunden,
Flieh'n die bangerfüllten Stunden
Vor des Uhrenziger's Macht.

Ruhig in dem Kreise gleitet
Er die vorgeschrieb'ne Bahn;
Und indem er weiter schreitet,
Nückt die Segensstunde an.
Fest das Auge hingewandt,
Pochet bald der Busen freyer,
Weicht der Thränen Nebelschleier
Vor der Liebe Zauberland.

Helmine.

L i t e r a t u r .

Von Hrn. J. F. Castell's poetischen Kleinigkeiten ist bey J. B. Wallis-
hauffer, am hohen Markte, so eben das vierte Bändchen mit dem Portrait des Ver-
fassers, von den geschätzten Künstlern H. Daffinger gezeichnet und von Höfel
gestochen, erschienen. Der gute Abgang der drey ersten Bändchen und die allgemeine
Beliebtheit dieses einheimischen Dichters sichern auch diesem vierten Bändchen zahlreiche
Abnehmer.

Hr. Wilhelmi, vom Prager Theater, auf dem F. F. Hoftheater an der Burg.

Es fehlt uns an Raum, um von jeder einzelnen Darstellung, welche dieser Künst-
ler bisher gegeben hat und noch geben wird, eine ausführliche Anzeige zu thun. Wir
müssen uns demnach begnügen, das Talent des Hrn. Wilhelmi nur im Allgemeinen
aufzufassen und einige Bemerkungen über die Natur desselben hinzuzufügen.

Es nimmt, bey der ersten Ansicht, zu Gunsten des Hrn. Wilhelmi ein, daß
das Repertoire seiner Rollen fast alle gangbaren Fächer einschließt, welches die deutsche
Schauspielkunst aufzuweisen hat, das der eigentlichen Liebhaber etwa ausgenommen.
Es dürfte nicht uninteressant seyn, und zu nützlichen Resultaten führen, wenn man
mit Bestimmtheit und in letzter Instanz auf die Frage antworten könnte: Was ist der
Vervollkommnung der praktischen Schauspielkunst förderlicher, die möglichste Ausbildung
eines einzigen Fachs, oder das Bestreben, alle Fächer zu spielen und sich in allen gleich
sehr auszubilden?

In den beyden Ländern Europa's, welche bisher die Schauspielkunst am kunstge-
rechtesten ausgeübt haben, in Deutschland und in Frankreich, sind, hinsichtlich obiger
Frage, die entgegengesetzten Erscheinungen beobachtet worden: die größten deutschen Künst-
ler haben alle Fächer, die größten französischen nur eins gespielt.

Wenn der Zweck jeglicher Kunst, wie von rationalen Ästhetikern wohl nicht mehr bestritten werden dürfte, die Aufgabe ist, die Natur nachzuahmen (das heißt, in der Natur das Schema der Darstellung zu suchen, aber an die Stelle der Zufälligkeiten, welche in demselben vorhanden, ein bewusstvolles harmonisches Ganze zu setzen), so möchte daraus folgen, daß die wahre Kunst alle moralischen und physischen Erscheinungen, ohne Ausnahme, nachzuahmen im Stande seyn müßte.

Betrachten wir jedoch die Kunstgeschichte aller Länder und aller Zeiten, so finden wir, daß, mit Ausnahme der neueren Schauspielkunst in Deutschland, jeder große Künstler, den die Vorwelt und die Gegenwart in der Kunst im Allgemeinen besessen hat und noch besitzt, nur in Einer Gattung vollkommen Meister gewesen und daß, hat sich ja einer oder der andere in mehreren versucht, ihm hier nur ein untergeordneter Grad der Vollendung zu Theile geworden ist. Die Natur scheint also selbst die größten Genies nur auf Einen Punkt beschränkt zu haben, damit sie diesem einzigen Punkte eine um desto intensivere Ausbildung widmen.

In Deutschland haben sich mehrere große Künstler und Künstlerinnen in mehreren Fächern, und zwar nicht selten, in den entgegengesetzten, gleich vollkommen gezeigt. Wenn wir Roscius, von dem uns Cicero und andere gleichzeitige Schriftsteller berichten, daß er eben so vortrefflich in der Tragödie, wie in der Komödie, gewesen sey, annehmen, so haben alle große Schauspielkünstler der übrigen Nationen entweder überall nur Ein Fach gespielt, oder sind, selbst wenn sie sich in mehreren versucht haben, nur in Einem für vollendet anerkannt worden. Garrick, im Komischen ein großer Meister, ließ, nach dem Zeugnisse der scharfsinnigsten Theaterkenner seiner Zeit, im Tragischen zu wünschen übrig; mit Rembe ist es der umgekehrte Fall: ihn zeichnet man allein als Tragiker aus. Talma hat sich auch über die Grenzen der Tragödie gewagt, aber nur in einer einzigen Rolle bedeutend, nämlich im Vater Michaud in der Chasse de Henri IV. Diese Rolle wird, selbst von den größten Lobpreisern Talma's, für eine rareté, ja selbst für eine Abnormität gehalten und deswegen nur aus Neugierde angesehen; die beiden andern nicht-tragischen Rollen, in welchen er bis jetzt aufgetreten ist, Beverley und Meinau (Misanthropie et Repentir), werden in seinen Händen wahrhaft französisch-tragische Darstellungen.

So muß es um so mehr auffallen, daß es allein in Deutschland Schauspielkünstler gegeben hat und noch gibt, welche sich in verschiedenen, man möchte fast sagen, in allen Fächern eine gleich große Meisterschaft erworben haben. Spricht diese Erscheinung auch nicht geradezu für das überwiegende Talent unserer Nation für die Schauspielkunst, so wird dadurch doch das allgemeinere Kunststreben dargethan, welches den Deutschen, wie in allen ihren geistigen Productionen, so auch in der Schauspielkunst, eigen ist.

Nichts desto weniger scheint es, als ob das ganze Maß des Genies, welches ein Schauspielkünstler besitzen müsse, um in mehreren Fächern eine gleich große Meisterschaft zu erlangen, nur einigen wenigen, von der Natur besonders begünstigten, Individuen mitgetheilt worden sey. Im Allgemeinen also dürfte der Grundsatz, sich, so viel wie möglich, Einem Fache ausschließlich zu widmen und dasselbe nach allen Seiten hin bestmöglichst ausbilden zu suchen, auch für den deutschen Schauspieler aufgestellt, und als Regel betrachtet werden müssen. Die Ausnahme von derselben wird sich jedes Mal von selbst ergeben, so oft ein Individuum Genie genug in sich verspürt, um eine entgegengesetzte Richtung zu nehmen.

Hr. Wilhelmi, der uns zu den bisher gemachten Bemerkungen Veranlassung gegeben hat, ist unstreitig ein, in mehrerer Hinsicht ausgezeichnetes, Künstler. Er besitzt den heuer fast selten gewordenen Vorzug, auf der Bühne eine gewisse Schule zu zeigen, ein etwas Anderes, als das ist, was der Schauspieler in seinen eignen vier Pfälen ist. Hr. Wilhelmi zeigt in den verschiedenen Rollen, welche er bis jetzt gespielt hat, einen gewissen Styl, eine gewisse Physiognomie. Damit hat er freylich einen großen Schritt zur Charakteristik gethan; vollkommen erreichen wird er diese aber erst alsdann, wann er in den äußeren Styl auch den inneren Geist übergetragen hat. Die Person weiß Hr. Wilhelmi besser zu zeichnen, als den Charakter.

Wir wollen einige Rollen zum Belege anführen. Der Onkel im Rätthsel von Cons

teffa ist eine Darstellung, in welcher sich Hr. Wilhelmi vorzüglich zu gefallen scheint. Der äußere Styl der Rolle ist hier gut gewählt: es ist eine gewisse Förmlichkeit, welche in der Natur aller derjenigen Individuen liegt, die, obschon in einem gewissen Alter, dem weiblichen Geschlechte zugethan sind. Wie jede ausschließliche Tendenz derjenigen Person, in welcher sie sich findet, eine Art von Pedanterie mittheilt, so zeigt sich im Petit-Maitre äußerlich vorzugsweise eine gewisse lächerliche Einseitigkeit. Diese hatte Hr. Wilhelmi in oben benannter Rolle recht gut, nur zu sehr in der Quantität und zu wenig in der Qualität, aufgefaßt: die Pedanterie des Onkels, der doch ein Mann von Welt ist, war zu materiell, nicht geistig genug.

Die größte Verläugnung seiner Persönlichkeit hat Hr. Wilhelmi in der Rolle des Rudolph in Hedwig von Theodor Körner, gezeigt. Dieser Darstellung war ein gewisser Stempel aufgedrückt, der sie zu einer der vorzüglichsten Leistungen desselben machen dürfte, obgleich hier das, was wir oben Schule genannt haben, sehr grell hervortrat.

In der Rolle des Posert, im Spieler von Island, dürfte Hr. Wilhelmi bisher am wenigsten befriedigt haben. Hier ging ihm, unsers Bedünkens, das Talent ab, diesen Charakter von innen aus aufzufassen, ihn in der Tiefe zu entwickeln und nach außen erschöpfend darzustellen: was er leistete, war nur eine schwache Copie der Person, nicht die Person selbst.

Um uns im Allgemeinen einen definitiven Ausspruch über Hrn. Wilhelmi zu erlauben, wollen wir nicht bergen, daß uns sein Talent wohl zur gnügenden Auffassung und künstlerischen Wiedergabe eines, oder ein Paar Fächer, geeignet zu seyn scheint, daß ihm aber zur Darstellung so vieler verschiedener Charaktere, als wir bis jetzt von ihm gesehen haben, die innere Kraft und der äußere Umfang des Genies ermangeln möchte.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Achania tomentosa. Aus Westindien.

Acacia pulchella. Aus Neuhoiland.

Aster tomentosus. Filzige Sternblume. Aus Neuhoiland.

— *argophyllus*. Silberblättrige Sternblume. Aus Neuhoiland.

Aralia capitata. Kopfbüthige Aralie. Von Bergen zu Jamaica.

Centaurea ragusina. Ragusische Flockenblume. Von Candien.

Cestrum cauliflorum. Stammblüthiger Hammerkraut.

Pelargonium melananthon. Schwarzblüthiger Kranichschnabel. Vom Cap.

Rhipidodendrum distichum. Zweizeiliger Fächerbaum. Aus Afrika.

Theophrasta longifolia. Langblättrige Theophraste. Von Caracas.

Auch beginnt der jährliche Tulpenflor.

(Mit einer Musik-Beylage.)

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

In Musik gesetzt
von
Franz Schubert.

Stimme.

Da brannten wil-de Glu - then, Das muss ich e - wig

Pianoforte.

eres - cendo *p*

kla - gen, wel - ken, Dem Le - ben schon ent - sa - gen.

Es tze la - gen, Ich kann - te freund - lich duf - ten, und

mei - ne Krot - bend, muss ich nun trau - rig fra - gen, Er

Beylage z. IV

Die Rose.

Von Friedrich Schlegel.

In Musik gesetzt
von
Franz Schubert.

Mässig, zart.

Stimme.

Pianoforte.

Es lockte schöne Wärme Mich an das Licht zu wa-gen, Da braunten wil-de Glu - then, Das muss ich e - wig

klagen, Ich konnte lan - ge blü - hen In mil - den hei - tern Ta - gen, Nun muss ich frü - he wel - ken, Dem Le - ben schon ent - sa - gen.

Es kam die Mor - gen - rö - the, da liess ich al - les Za - gen, Und öff - neste die Knos - pe, Wo al - le Rei - tze la - gen, Ich konn - te freund - lich duf - ten, und

mei - ne Kro - ne tra - gen, Da ward zu heiss die Son - ne, Die muss ich drum ver - kla - gen. Was soll der mil - de A - bend, muss ich nun trau - rig fra - gen, Er

kuun mich nicht mehr ret - ten, Die Schmer - zen nicht ver - ja - gen, Die Hö - the ist ver - bli - chen, bald wird mich Käl - te na - gen. Mein kur - zes jun - ges

Le - ben wollt ich noch sterbend sa - gen, Wollt ich noch sterbend sa - gen.

pp *ppp*

The image shows a musical score for voice and piano. The top system features a vocal line with German lyrics and a piano accompaniment. The lyrics are: "kuun mich nicht mehr ret - ten, Die Schmer - zen nicht ver - ja - gen, Die Hö - the ist ver - bli - chen, bald wird mich Käl - te na - gen. Mein kur - zes jun - ges". The piano part consists of two staves with complex rhythmic patterns. The second system continues the vocal line with the lyrics: "Le - ben wollt ich noch sterbend sa - gen, Wollt ich noch sterbend sa - gen." The piano accompaniment includes dynamic markings *pp* and *ppp*. The score is printed in black ink on aged paper.

chen, bald wird mich Käl-te na-gen. *Mein kur-zes jun-ges*

The first system of music consists of two staves. The upper staff is a vocal line with a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). It contains a melody with various note values, including eighth and sixteenth notes, and rests. The lower staff is a piano accompaniment line with a bass clef, featuring chords and moving lines in the left hand.

Three empty musical staves, each consisting of five horizontal lines, are arranged vertically below the first system.

S
B
h
da
(P
f.
i n

C
»
fd
C
C
E
ob
be
un
H

in
ih
ch
Au
Au
ler

en
m
br
als
für
St

fel
wa
De
fiel